

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 111.)

20. September.

Der Meeresbräutigam.

Die Wolken hängen düster
Ueber Venedig her,
In dumpfem Wellengeflüster
Brütet das weite Meer.

Es scheint beinah zu stöhnen,
Bang, wie die Sehnsucht stöhnt
Wer soll dem Meere fröhnen,
Wißt ihr warum es dröhnt? —

Da steigt ein bleicher Knabe,
Den die Geliebte verrieth,
Zum Meere, zu seinem Grabe,
Wo ihm Erlösung blüht.

Es wankt ein grauer Prasser
Sich und lebensfart,
Zum Schwall der empörten Wasser,
Uebt die beschloßne That.

Doch reißt die Macht der Wogen
Sie aus des Todes Hand,
Und schleudert in weitem Bogen
Lebend Beide an's Land.

Es schließt die feuchte Pforte
Trägig des Meerstroms Lauf,
Und horch! es rauschen Worte
Hohl aus der Brandung auf:

„Euch streb' ich nicht zu finden,
Euch hab' ich nie gekannt,
Drum seyd aus diesen Gründen
Immer uad ewig verbannt.“

„Die Ruhe gab ich Vielen,
Ruhe nun werd' auch mir,
Und kann ich sie nicht erzielen
Lohn' ich's, Venedig, dir!“ —

Der Doge hört das Drohen,
Das von der Flut ergeht:
„Der Feind ist stets geflohen,
Wo meine Wimpel geweht!“

„Und Du willst dich empören,
Tropig bewegtes Meer?
Ich will dich Ergebung lehren,
Ich bin dein Fürst und Herr!“ —

„Mein Herr bist du geworden,
Seit deinen Ring ich nahm,
Mein Herr bist du geworden,
Doch auch mein Bräutigam.“

Da wirbelt's aus den Fluten,
Fasset den Doge iach,
Und zieht ihn mit Liebesgluten
Nieder in's Brautgemach.

Franz Siginger.

Hanns der Träumer.

(Sage von S. W. Schiefler.)

In der guten lieben Zeit, welche wir insgemein das Mittelalter zu nennen pflegen, und auf die so mancher mit Demuth und Sehnsucht, mancher aber mit dem seltsamen Uebermuth eines altklugen Kindes zurückblickt, lebte in einer überaus anmuthigen Gegend des böhmischen Erzgebirges der fromme Bergknappe Erasmus. So wenig ihm auch übrigens der liebe Herr Gott zugewiesen, so gut wußte er sich damit zu bescheiden, ja er stieg mit den freudigsten Liedern Tag für Tag, seine dunkle Schacht ein und aus, und wie sein Grubenlicht die finstern Höhlungen seiner zweiten Heimat erhellte, erleuchtete das immer muntere Flämmchen seiner Liebe zu Gott und den Menschen, sein mühseliges Daseyn da oben in den freien Bergeklüften. —

Dabei hatte er eine überaus große Freude, an seiner guten Hausfrau Mira, und an seinem Söhnlein Johannes, der in stiller Frömmigkeit gedieh, und ihm oft nicht anders gemahnte, wie

das Werk, in welchem er arbeitete, und das seiner Grabesstille und seinem Lichte Muth ohngeachtet, doch gar so viel des Köstlichen und des Kostbaren in seinem innersten Kerne bewahrte. —

Auch hatte dieses sein Gleichniß einen recht guten Grund; denn Hannß schien nichts weniger, als in den Lebens-Tumult zu gehören, in welchem sich Knaben seines Alters denn doch so gerne bewegen; vielmehr gemuthete es ihm, sich von den immer freudigen Jungenhaufen abzusondern, und auf irgend einen Waldeshügel, oder sonst auf einem traulichen Plätzchen im Thale, sich den wunderbaren Jugendbildern, die ihm in seiner Seele so anmuthig erschienen, ganz und gar hinzugeben. —

Daher kam es, daß all sein Thun und Treiben eine Verslossenheit, ein in sich selbst Versunken-seyn annahm, welches Viele für eine Krankheit des Leibes, Viele für eine Schläfrigkeit des Geistes und des Gemüthes hielten, und den holden Knaben, statt ihn zu beneiden, gar sehr bedauerten. — Denn wahrlich! in diesen seinen einsamen Stunden ging es gar wunderlich in ihm her. —

Gewöhnlich pflegten da die wirklichen Gebilde seiner Heimat gänzlich um ihn zu verschwinden. — Er sah sich in dieser Zeit in einem weiten, schönen Thale, das mit den herrlichsten Fruchtbäumen und Blumen erfüllt war. — Eine warme Luft zog darüber hinweg, freudige Vögel- und Bienenschwärme flogen und schwirrten darin umher, und an einem kleinen Wasserfalle, der tausend Gold- und Silberfunken um sich sprühte, wählte er immer einen schönen Knaben, und ein überaus reizendes Mädchen zu finden, die ihm die allerschönsten Dinge von der Welt erzählten. —

Iemehr sich aber diese wunderbare Gabe, ein fremdes Leben aus sich selbst zu gestalten, in ihm entwickelte, iemehr schien er auch für das Wirkliche, das mit so schweren Schwingen sich um ihn regte, abzusterben. — Alt und Jung schüttele den Kopf über den seltsamen Knaben, und Vater und Mutter flehten inbrünstig zu Gott, er möchte doch ihr liebes Söhnlein vor Wahnsinn, den sie gar sehr fürchteten, bewahren. —

Johannes aber versank von Jahr zu Jahr immer mehr in dies sein stilles, wunderbares Leben. Sein Traumbild, der Knabe, dem er sogar den Namen *Markus* gegeben hatte, wuchs mit ihm heran, und das kleine Mädchen, welche er *Elisabeth* nannte, war zu einer schönen, blühenden Jungfrau geworden.

(Des Hlufs folgt.)

Briefe eines Krähwinkler-Narren-
Magisters über seine Patienten
und deren Behandlung.

(Von J. Manda.)

(Fortsetzung von No. 110.)

5.

Ich könnte zwar mit den ausgezeichnetsten meiner Narren ohne Rücksicht auf die Länge ihrer Anwesenheit in dem Institute beginnen, es ist aber ein Paragraph unserer Instruktion, alles nach der Zeit des Daseyns zu würdigen, daher eröffne ich den Reigen mit dem Oberältesten aller Narren, der wie Sie sich denken können, nicht mehr behandelt wird, da die Zeit seiner Kur längst verstrichen ist. Dieser Unglückliche war ein Dichter, der als ein tüchtiger, wohlhabender Handwerksmann zu seinem Unglück in den Feiertagen seines Berufs ein *Hoffmanns Phantase*-Geburten zu lesen bekam. Was Spieß, Lafontaine und alle Verfasser der Ritter- und Geistergeschichten und Romane nicht bewirken konnten, war jenem Werke nur gemaußt. Entzückt über den mistisch verworrenen Sinn jener Werke, warf er Hobel und Meißel von sich, und ergriff die Feder. Sein erstes Werk war: der *Strohmann* frei bearbeitet nach *Hoffmanns Sandmann* — und mit einem Labyrinth von konfusem Ideen ausgestattet das dem Vorbild selbst Ehre gemacht hätte. Wie es aber allen Genies zu gehen pflegt, bevor sie einen bekannten Aushängschild zur Schenke ihres Geistes haben, so ging's auch dem Renomeelosen Handwerker. Er sah sich genöthigt, Druck und Verlagkosten zu bestreiten, und ein Honorar für geneigte Abnehmer zu bestimmen. Verdrießlich darüber wandte er sich zur Theaterliteratur, schrieb ein Stück mit Hund, Pferd, Mord und sonstigen Spektakeln reichlich versehen, konnte aber trotz dieser sorgsamsten Beachtung modernen Geschmacks sein Stück nicht zur Aufführung bringen, bis ein glücklicher Zufall den Theater-Direktor in eine prosaische Verlegenheit setzte, aus welcher ihn unser Poet durch Darlehnung einer bedeutenden Summe zog, und somit seinen Beruf zur Poesie dermaßen bewies, daß sein Stück augenblicklich auf's Repertoire kam.

Nun begannen die eigentlichen Feuer und Wasserproben dieses jüngsten Jüngers des Parnasses. Der Aufführungstag seines Stückes nahte. Tags vorher lief die Nachricht von der Erkrankung des Helben, des Intrikants und eines Schimmels ein. Uchselzuckend erklärte der Direktor die Verschiebung

des Produktes, schon wollte der unglückliche Dichter verzweifeln, da erbarmte sich seiner der uneigennütige Souffeur gegen ein Honorar, und rieth ihm, sämtliche in seinem Stück beschäftigte Personen und einen Theil des Publikums zu Tisch zu bitten. Es geschah und siehe da, sämtlich Erkrankte, mit Ausschluß des Schimmels, der durch einen Kollegen erseht wurde, gesunden. Das Talent des frugalen Wirthes wurde bei jeder Schüssel in einer neuen Gestalt aufgetischt — das Vivat der neuen Produktion und ihres Verfassers getrunken, und das Stück am Abend — ausgepiffen. Bei einem neuerlichen Gelage wurden dem Verfolgten die Rabalen der übrigen Dichter, die sein Talent fürchteten, als die Ursache des unglücklichen Abends eingeredet, und er zur muthvollen Ausdauer ermuntert. So schrieb er in die Hunderte von Manuscripten, und verpoetisirte das erhobelte Vermögen, und sich selbst in unser Institut. Als ich hier

angestellt wurde, war er schon für incurabel erklärt, ich bat jedoch um die Erlaubniß, ihn nochmal in die Kur nehmen zu dürfen. Nach vielen vergeblichen Versuchen, schritt ich zum letzten Mittel: der Wasserkur. Ich verordnete ihm nämlich seine eigenen Werke zur Lektüre, worüber er mir aber beinahe wasserscheu geworden wäre. Ich gab nun alle Hoffnung auf, wandte aber dieses Mittel als stehendes für Rasende an, und es wirkt erstaunlich; denn so wie es ruhige Narren ausser Fassung bringt, wenn man Ihnen jene Werke vorliest, so bewirkt es bei Unruhigen augenblickliche Parition. Sie sehen Herr Redakteur! daß ich der Mann bin, der aus Minimum Maximum zu ziehen weiß, wovon Sie aus meinen folgenden Briefen die klarste Ueberzeugung schöpfen werden. Ich bin &c. &c.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

An die Redaktion der Zeitschrift Iris in Pesth.

Mein Herr!

Seit Menschengedenken ist über Nationalgeist, auch Zimmermanns berühmtes Werk nicht ausgenommen, so viel weder gesprochen, noch geschrieben, noch gethan worden, als in unserem Jahrzehend. Unser e Landesgeschichte *) erwähnt wohl eines Zeitabschnittes, in welchem unsere Landessprache auch die des Hofes und aller höheren Behörden war, was in Ländern, die aus der Hand des einen Siegers oder Negotiators in die des andern übergehn, ohne bedeutendes, a priori begründetes, Uebergewicht ihrer Literatur und Universalkultur, eben nicht der Fall zu seyn pflegt. Selbst ein Volk, das in seiner politischen und wissenschaftlichen Entwicklung allen andern Völkern des neueren Europa vorangeht, und dessen Herrscherhaus, durch Abstammung und anderweitige Verbindungen, mit dem damaligen Regentenstamm unseres Reichs, in sehr engen Verbindungen stand, ließ unserer Nationalsprache, in Bezug auf Wohlklang, Reichthum und Kulturfähigkeit, vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren. Dennoch hat die Entwicklung des volkstümlichen Bestrebens, das allgemeine Band der gemeinschaftlichen Zunge fester zu weben und weiter zu verbreiten, nie eine größere und überraschendere Höhe erreicht, als unter unserer segensreichen, jetzigen Regierung, die, ohne unserem Volkstamm durch Abkunft anzugehören, dennoch die Stahlkraft desselben durch eigene Ver-

ordnungen über den pflichtmäßigen Gebrauch des Nationalidioms in fast allen Verhältnissen des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens zu wecken, zu befördern gesucht und gewußt hat. Wir erfreuen uns daher auch eines raschen Fortgangs unserer Literatur, und sehn, weil ohne Neid, mit desto mehr Theilnahme auf den Bildungsgang solcher Nationen, die, mit uns unter einerlei Szepter, bis vor Kurzem, einer lebendigeren Anregung ihrer Geisteskraft zum Anbau dieses noch sehr vernachlässigten Feldes der Nationalkultur ermangelten.

Eine vergleichende Uebersicht dessen, was in diesem Punkte, unter gegebenen gleichen Umständen, zum allgemeinen Besten geschehe, erscheint zwar in dem, an Mannichfaltigkeit und Gründlichkeit ausgezeichneten Archiv des Freiherrn von Hormayr in Wien. Dennoch müssen wir gestehn, daß, um uns von allen Seiten zu überzeugen, wie weit wir verhältnismäßig zurückgeblieben oder vorgegangen sind, uns die in jener, das Riesemäßige beinahe leistenden, Zeitschrift niedergelegten Hülfsmittel zur Parallele nicht befriedigt haben und daß wir es gerne sähen, wenn wir uns aus einer, innerhalb der Landesmarken erscheinenden, kritischen Angabe die betreffenden Aufschlüsse verschaffen könnten. Uns ist nicht unbekannt, daß namentlich in Ihrem, gleich merkwürdigen und blühenden, Königreich, in der Nationalsprache, ausführliche und scharf bezeichnende Aufzählungen der darin erscheinenden Werke zu lesen sind. Allein da, außer engerer Berührung mit dem allgemeinen und besondern Volkleben Ihrer Pannonia, wir uns die magyarische Sprache, worin jene Beurtheilungen bekannt gemacht werden, nicht eigen machen können, wär' es uns äußerst willkommen, diese in Ihrem geschätzten Blatte deutlich wiedergegeben oder frei eingetragen zu finden. Sollte nicht dieser Artikel auch den einheimischen, deutschen Lesern der Iris so angenehm als nothwendig seyn?

*) Dies, und alles Folgende läßt uns mit höchster Wahrscheinlichkeit schließen, daß der vorliegende Aufsatz aus einer slavischen Schwesterprovinz unseres Kaiserstaates rühre. Wir sehen nicht ab, was den Verfasser zu so sorgfältiger Anonymität bewogen, ehren sie aber, um der reinen, edlen, unbedächtigen Absicht Willen. Red.

Und da wir ein Mal im Wünschen begriffen sind, gestehn wir unsere Bewunderung, daß es, bei der schönen Begeisterung, welche wie wir aus unzweideutiger Quelle entnommen, alle Stände und Klassen Ungarns für die Verbreitung der Nationalsprache befeuert, den Schriftstellern der an Bildung so reichen Magnaten noch nicht eingefallen ist, ihre Bemühungen bei der werdenden Generation anzufangen und durch passende Kinder- und Jugendschriften ihrem Unternehmen mehr Schwung zu geben. Unsererseits würden wir, aller höheren Unterrichtsmittel in diesem Punkte beraubt, uns gern zu der Jugend zählen und uns aus schriftstellerischen Arbeiten, die für das zartere Alter bestimmt, auch andere nicht unterrichtete leicht zur Kenntniß der Sprache anleiten, mit einer Sprache vertraut zu machen suchen, die uns durch Proben aus der „Uebersetzung der Schul d“ aus „Zalanz Flucht“ und aus dem, allerliebsten „Mädchenhüter“ so reich und anziehend erschien.

Genehmigen Sie, mein Herr die unvorgreifliche Mittheilung unserer Ansichten und Wünsche, so wie die Versicherungen unserer wahren Hochachtung.

p * * * im September 1827.

v. S. und W.

Literarische Anzeige.

Oskar Schilling's Schriften, vollständig gesammelt.

Subskriptionspreis für jedes geheftete Bändchen von 6 — 8

Bogen auf weißes Druckpapier . . . 10 fr.

Auf ganz feines Velinpapier . . . 15 fr.

Pränumerationspreis für 20 Bändchen auf

weißes Druckpapier, pr. Bändchen 8 fr. 2 fl. 40 fr.

auf ganz feines Velinpapier pr. Bänd. 12 fr. 4 fl. —

Gewiß hat schon jeder Gebildete, wenn er in der Stunde der Muße sich nach einer Erholung umseh, die ihn von den Geschäften des Tages in das Gebiet schöner Phantasien hinüberführen sollte, es lebhaft bedauert, daß die belletristischen Werke der Maratree unsers Vaterlandes nur mit bedeutenden Kosten angeschafft werden können, und diese Ausgabe also lieber auf das, was das Leben notwendig erheischt, verwandt, obgleich bedauernd, daß den Garten der Heperiden nur goldne Schlüssel öffnen. Ich glaube daher, dem gesammten deutschen Publikum einen Dienst durch Ankündigung dieser Ausgabe zu erweisen. — Die ganze Sammlung, von welcher vom 15. Juli an monatlich regelmäßig vier Bändchen erscheinen *), kommt also auf Druckpapier im Pränumerationspreis ungefähr auf 12 bis 15 fl. und auf Velinpapier auf circa 18 fl. zu stehen, während sie sonst auch in dem jetzt herabgesetzten Preise über 120 kostet.

Für diese Ausgabe werden neue, besonders dazu gegossene Lettern verwandt, der Druck wird daher elegant und die Ausgabe genis korrekt erscheinen.

Der Subskriptions-, und Pränumerations-Termin bleibt bis 1sten November 1827 offen; alsdann tritt der um ein Bedeutendes erhöhte Ladenpreis ein.

Wem nun der oben angegebene belletristische Schriftsteller minder bekannt seyn sollte, verweise ich auf das Conversations-Lexikon.

*) Von diesem Werk sind bereits 8 Bändchen erschienen.

Bestellungen hierauf nehmen alle Buchhandlungen an. Privat-Subskribentenämmler, welche sich mit ihren Bestellungen direkt an den unterzeichneten Verleger wenden, erhalten bei 6 Exemplaren das 7te gratis.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Heilbronn, im August 1827.

Karl Schell.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Am 14. August gab in Oldenslon (Dänemark) der Organist J. F. Doll aus dem Eutinischen eine Vorstellung der von ihm erfundenen Tonsprache. Das Sinnreiche der Erfindung, das Talent des Erfinders, die ihm zur Mittheilung durch die Tonsprache an seine Tochter aufgegebenen Sätze, in einer Art der Phantasie, auf dem Pianoforte ohne alle Schwierigkeit oder Stodung auszudrücken, so wie das feine und richtige Gehör des zwölfjährigen Mädchens, welches die in Betracht kommenden Töne auf der Stelle, ohne zu fehlen erkannte, und auszeichnete, wurden verdienter Maßen bewundert.

Ein hoher optischer Thurm wird in der Nähe von Lyon auf einem hohen Berge von einem Privatmanne — Namens Pitret, erbaut. Der höchste Punkt der Stadt Lyon ist 170 Fuß. Der Berg hat 300 Fuß und der Thurm auf diesem Berge 320 Fuß. Man behauptet daher, man werde, mit einem guten Tubus auf der Höhe des Thurmes stehend 30 Stunden weit einen Menschen spazieren gehen sehen.

Ein Schullehrer in Herefordshire hat in den kleinen Umfang eines Penny Stücks (von der Größe eines preussischen kleineren Achtgroshenstücks) folgendes einzuzwängen gewußt: Das Vater unser, die zehen Gebote, das apostolische Symbolium, 21 Gebete aus der Liturgie, seinen Namen, Aufenthaltsort, das Datum und — eine Zeichnung von der Kreuzigung Christi.

Die neuesten Journale aus New-York kündigen ein Werk an, dessen größte Merkwürdigkeit wohl die Person des Verfassers ausmachen dürfte. Es ist nemlich ein Buch mit dem Titel: Skizzen aus der alten Geschichte der sechs Nationen, von einem Indianer aus dem Tuskarora-Stamm. Das Buch enthält: 1) Eine Erzählung (Mährchen) von der ersten Gründung der großen Insel des neuen Nordamerikas, die Geburt der zwei Kinder und die Erschaffung der Welt. 2) Einen wahrhaften (?) Bericht von der Niederlassung in Amerika und den dortigen Zwistigkeiten. 3) Ursprung des Königreichs der fünf Nationen, welches man das Lange Haus nannte; Kriege, wilde Thiere u. s. w.

Zwischen dem Londoner und Edinburger Schachklub, ist bereits seit 3 Jahren und 4 Monaten eine Partie Schach angeknüpft, die noch immer nicht zu Ende geht.